

HENSCHEL-BLÄTTER



Werkszeitung
der
Henrichshütte-Hattingen



2. Jahrgang.

Die „Henschel-Blätter“ erscheinen jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

11. November 1927.

Zuschriften sind zu richten an
Henschel & Sohn G. m. b. H. Henrichshütte,
Abteilung Schriftleitung der Henschel-Blätter.

Nummer 23.

Weltspartag.

Im Oktober 1924 fand ein Kongreß aller Sparkassen der Welt in der italienischen Stadt Mailand statt, der beschloß, alljährlich am 31. Oktober einen Weltspartag abzuhalten. Es lag dabei der Gedanke zugrunde, daß ein Mahnruf zum Sparen in die ganze Welt hinausgeschickt werden solle, um auf diese Weise für alle Völker den richtigen Untergrund für ein glückliches Gedeihen zu schaffen.

Der Weltspartag ist nun dieses Jahr zum dritten Male wiedergekehrt. Wiederum haben die Sparkassen der ganzen Welt in eindringlicher Weise auf die Bedeutung und Notwendigkeit des Sparens hingewiesen. Daß die Sparkassen der Welt sich zu diesem Ruf zusammengefunden haben, zeigt, daß es sich beim Sparen um Dinge handelt, die alle Welt angehen. In der Tat ist der Spartrieb im weitesten Sinne — das Vorsorgen für die Zukunft, indem man vom augenblicklich Entbehrlichen Rücklagen macht — in Wesen des Menschen verwurzelt. Man könnte noch weiter gehen u. sagen, er ist ein allgemeines naturhafter Grundsatz. Der

„Haushalt der Natur“ kennt kein „nur für den Augenblick leben“. Wir sehen die Pflanzen ihre Kraft in sich oder im Samen aufspeichern für neues Leben im kommenden Jahr. Tiere, die im Winter keine ausreichende Nahrung finden, sorgen in der Zeit der Ernte vor. In gleicher Weise beobachten wir überall, wo menschliche Kraft erfolgreich im Lebenskampf

ringt, ein planmäßiges Verhalten, durch das das Lebens Unterhalt auch für spätere Tage gesichert wird, ein Aufsparen gegebener Güter. Gerade in diesem vorausblickenden Sorgen liegt der tiefe sittliche Wert des Sparens. Der Zwang zum Sparen ist auf der ganzen Erde gegeben. Er schwankt natürlich je nach der Lage des Landes, die die Gewinnung der lebensnotwendigen Güter für die einzelnen Völker verschieden schwer gestaltet.

Auch im einfachsten Zustand lebt im Menschen der Spartrieb. Selbst auf der frühesten Stufe der Menschheitsentwicklung wird er kaum ganz „von der Hand in den Mund“ gelebt haben. Er hat bald erfahren, welche Erleichterung es bedeutet, daß er bei seinem Wirtschaften nicht nur an das Heute dachte, sondern planmäßig auch bei der Befriedigung zukünftiger Bedürfnisse vorging. Zunächst bestand das Sparen wohl in der Aufbewahrung von Naturprodukten wie Früchten, Getreide usw. Das Aufkommen der Geldwirtschaft bedeutete naturgemäß einen großen Fortschritt; ermöglichte es doch ohne weiteres die planvolle Verteilung der Bedürfnisbefriedigung über einen längeren Zeitabschnitt. Das Sparen ist dann immer mehr die Grundlage und Vorbedingung jeglichen wirtschaftlichen und damit kulturellen Fortschritts geworden, indem es neben der Sicherstellung der Zukunft eine andere lebenswichtige Aufgabe in der Wirtschaft der Völker übernahm. Die Menschen brauchen ja nicht nur Lebensmittel,

sondern auch Wohnung, Geräte und — in der modernen Wirtschaft — Maschinen.

Die Schaffung dieses „volkswirtschaftlichen Kapitals“, das die Güterversorgung stark steigert, ist nur möglich durch Sparen. Denn alle Menschen, die nicht unmittelbar — wie die Landwirtschaft — Lebensmittel erzeugen, müssen doch auch ihre Nahrung finden.

Die Arbeitskraft des Menschen kann nur zu leicht brach gelegt oder gemindert werden, oder stößt auf natürliche Grenzen wie Krankheit oder Alter.

So war es von jeher und überall. Der Mensch ist vernunftbegabt und hat umsomehr die Pflicht, den Schwankungen der Lebenslage gerüstet gegenüber zu treten, soweit es in seinen Kräften steht. Haushalten mit

Kraft und Gut heißt Sparen für Unsicherheit und Gefahr der Zukunft. „Was die Natur bewußtlos tut, tue du bewußt, daß du vor ihr dich nicht gar schämen mußt.“

Das Sparen geht aber in seiner Wirkung weit über das rein wirtschaftliche hinaus. Der Mensch lernt die Selbstüberwindung lieben, die ihn befähigt, einen Gegenwartsgenuß für einen Zukunftsgedanken zu opfern. Er lernt einsehen, daß die Gegenwart eine Pflanzstätte ist für die Zukunft. Wenn

das Dasein der Menschheit einen Sinn haben soll, muß man an eine Aufwärtsentwicklung, an ihre aufsteigende Kultur glauben. Die geistigen Werte aber wachsen hervor aus dem Grunde der materiellen. Werte schaffen ist Lebenserfordernis für den einzelnen und für die Menschheit. Verschwendung in jeder Beziehung ist sinnlos.

Auch der deutsche Reichsfinanzminister hat kürzlich den Wert des Sparens sehr richtig mit folgenden Worten umrissen: „Deutschland bemüht sich in zähem Ringen, seine einstige wirtschaftliche Bedeutung wieder zu erlangen. Das Gelingen dieses Strebens ist vornehmlich bedingt von der Kraft des einst so vorbildlichen Sparsinns des deutschen Volkes. Nur eine gesunde Finanzwirtschaft — für die der Reichsminister der Finanzen in erster Linie verantwortlich ist — schafft die Möglichkeit des Sparens. Sparen heißt Vertrauen haben, Vertrauen zur Währung, Vertrauen zur Wirtschaft, Vertrauen zum Staat. In seiner Sparsamkeit gibt das deutsche Volk das sichtbarste Zeichen des Selbstvertrauens, des Vertrauens in seine Zukunft.“

Ueber den Wert des Sparens durch planmäßige Haushaltsführung läßt sich Hildegard Margis in Nr. 21 der „Sparkassen-Rundschau“ folgendermaßen aus:

Der Begriff „Sparen“ hat im Laufe der letzten Jahrzehnte eine Wandlung erfahren. Eriparnisse in Einzel- und Gesamtwirtschaft bedeuteten in einer Zeit wirtschaftlichen Wohlstandes eine Rücklage von Einnahmen,



„Am Bache.“

Aufgen. am Fellersbach zwischen Nierenhof und dem Roten Haus von Paul Kremer, Mag.-Verrechnung.

In unserem photographischen Wettbewerb mit dem 3. Preis ausgezeichnet.

die einer Vermögensbildung, ganz gleich zu welchen Zwecken, dienen sollten, und die Sparrer in den glücklichen Zustand versetzten, innerhalb eines gewissen Zeitraumes ohne Eigenarbeit in den Genuß von Einnahmen durch Vermögenszinsen zu gelangen. Das Sparen von einst war selbstverständliche Gepflogenheit eines jeden Staatsbürgers. Wo es nicht möglich war, wurde es zumindest als Ziel einer geordneten Lebenslage erwünscht oder erstrebt. — Die wirtschaftliche Not der Kriegs- und Nachkriegszeit wandelte diesen Begriff. Aus der positiven Rüdage entstand der negative Verzicht. „An allen Ecken und Enden mußte gespart werden“. Wir wissen alle, daß das durch die Inflation gefähte Mißtrauen in den Bestand unserer Währung ein übriges dazu tat, die Freude am Sparen gänzlich zu vernichten. Ja, die durch die fast reißenden Verluste jedes Barvermögens scheinbar berechtigte Feindseligkeit gegen alle Geldersparnisse haben zu einer Steigerung des Luxusverbrauchs, damit verbunden zu einer unbegründeten Lebenshaltung weiter Kreise geführt. Während man zunächst das moralische Gleichgewicht dadurch zu erhalten suchte, daß man sich sagte, Ware ist mehr wert als schwankendes Geld, gelangte man doch sehr bald einfach durch das Vorhandensein von Vorräten zu einem stärkeren Verbrauch derselben, der über den Normalbedarf hinausging.

Furcht vor Vermögensverluste durch Inflation wird in heutigen Tagen den denkenden Menschen vom Sparen nicht mehr zurückhalten; aber allzu häufig fehlt in unserer Zeit die Fähigkeit, die Einnahmen vernunftgemäß einzuteilen. Planlosigkeit im Gelbausegeben verhindert das Sparen mit größerer Sicherheit als Armut und Not. Hier liegt eine große volkswirtschaftliche Aufgabe, deren Träger fast ausschließlich die Hausfrau ist. Der praktischen Einstellung der Frau entspricht es im allgemeinen nicht, sich einer Mühe zu unterziehen, deren Nutzen nicht augenblicklich greifbar ist. Ausgaben anschreiben bedeutet eine zeitliche Inanspruchnahme und dient leider häufig nur dazu, den schriftlichen Beweis der Unzulänglichkeit des monatlichen Wirtschaftsgeldes in der Hand zu haben. Aber daß man diese Tatsache eben schwarz auf weiß hat, ist wesentlich. Es wird dadurch eine eingehende Prüfung und, wenn es sein muß, eine klare Beweisführung ermöglicht.

Um den nun einmal vorhandenen Widerwillen zu begegnen, ist es notwendig, ein möglichst einfaches und übersichtliches Muster der häuslichen Buchführung zu benutzen. Doch bevor man an diese selbst geht, scheint es geraten, einen Anschlag für eine planmäßige Verteilung des Einkommens herzustellen. Bei Haushaltungen, in denen Bücher geführt worden sind, ist dies vergleichsweise einfach. Sind keine Bücher vorhanden, so muß die Einteilung aufgrund vorjähriger Ausgaben und Rechnungen schätzungsweise erfolgen. Unvorhergesehene Ereignisse können selbstverständlich die schönste Einteilung über den Haufen werfen, trotzdem sollte man den Versuch machen, nach Maßgabe — natürlich mit notwendig werdender Abänderung — folgender Aufstellung eine Grundlage für die Verteilung des Einkommens zu schaffen: 25 Prozent für Miete und Steuern; 40 Prozent für Haushaltsausgaben, 10 Prozent für Kleidung, 10 Prozent für Erziehung, 5 Prozent für Erholung, Vereinsabgaben usw., 5 Prozent für Ersparnis (Versicherung), 5 Prozent für unvorhergesehene Ausgaben. — Diese Aufstellung kann nur bezwecken, einen Anhalt zu geben, sie wird nach Geschmack, Bedarf, Wohnort, Kinderzahl u. a. m. schwanken. Der immerhin äußerst große Vorteil, daß die Verwendung des Geldes jederzeit greifbar nachzuweisen ist, daß Unklarheiten und Meinungsverschiedenheiten sofort zerstreut werden können, wird die kleine Mühe der Einteilung und des Aufschreibens tausendfach ausgleichen. Die Hausfrau, die nach diesem Grundsatz handelt, wird die Freude am Sparen, und wenn es auch nur Pfennige sind, lernen.

Entschädigung durch die Reichsunfallversicherung.

Wie werden die Unfallverletzten bzw. bei tödlichen Unfällen die Hinterbliebenen von der Reichsunfallversicherung entschädigt?



Durch Krankenbehandlung (gegen Krankheit versicherte Verletzte zunächst von der Krankenkasse), Berufsfürsorge und Rente oder Krankengeld und bei Heilanstaltspflege Tagelohn und Familiengeld gemäß den hierfür bis ins Einzelne genau festgesetzten gesetzlichen Vorschriften, die sicherstellen, daß jeder Verletzte beziehungsweise seine Hinterbliebenen zu ihrem Recht kommen.

Für die Höhe der Rente ist hauptsächlich maßgebend der Grad der Erwerbsbeschränkung, den der Unfall zur Folge hat, und die Höhe des vorherigen Verdienstes des Versicherten.

Bei völliger Erwerbsunfähigkeit beträgt die Rente $\frac{2}{3}$ des Durchschnittsverdienstes im Jahr vor dem Unfall. Von dieser sogenannten „Vollrente“ wird bei nur teilweiser Erwerbsunfähigkeit eine dementsprechende Teilrente gewährt. Solange der Verletzte eine Rente von 50 oder mehr vom Hundert der Vollrente oder mehrere Renten aus der Unfallversicherung bezieht, deren Hundertsätze zusammen die Zahl 50 erreichen, wird zu jeder Rente für jedes eheliche Kind*) bis zur Vollendung des 15. Lebensjahres (in besonderen Fällen noch darüber hinaus) eine Kinderzulage in Höhe von 10 vom Hundert der Rente gewährt. Verletzte, die infolge des Unfalles so hilflos sind, daß sie nicht ohne fremde Wartung und Pflege leben können, haben Anspruch auf Pflege, die in der Gestalt der erforderlichen Hilfe und Wartung durch Krankenpfleger, Krankenschwestern oder auf andere geeignete Weise (Hauspflege) oder in der Zahlung eines Pflegegeldes von 20 bis 75 Reichsmark monatlich besteht.

Bei tödlichen Unfällen wird ein sogenanntes Sterbegeld und Hinterbliebenenrente gewährt. Die Witwe und die ehelichen Kinder*) erhalten Hinterbliebenenrente ohne Rücksicht auf ihre Bedürftigkeit, dagegen der

*) Den ehelichen Kindern sind durch Gesetz gleichgestellt: 1. beim Unfall einer weiblichen Person ihre unehelichen Kinder, 2. beim Unfall eines Mannes seine unehelichen Kinder, wenn die Vaterschaft des Verunglückten festgestellt ist, 3. die für ehelich erklärten Kinder, 4. die an Kindes Statt angenommenen Kinder, 5. die Stiefkinder und die Enkel, die der Verunglückte vor seinem Unfall bzw. seinem Tode überwiegend unterhalten hat.



Witwer einer versicherten Frau und Verwandte aufsteigender Linie nur dann, wenn sie bedürftig und ganz oder überwiegend aus dem Arbeitsverdienst des Verstorbenen unterhalten worden sind. Die Rente beträgt für die Witwe und jedes Kind $\frac{1}{5}$ des Jahresarbeitsverdienstes des Versicherten. Für Witwen, die durch Krankheit und andere Gebrechen wenigstens die Hälfte ihrer Erwerbsfähigkeit verloren haben, beträgt die Rente $\frac{2}{5}$ des Jahresarbeitsverdienstes. Heiratet die Witwe wieder, so erhält sie $\frac{3}{5}$ des Jahresarbeitsverdienstes des Verstorbenen als Abfindung. Die Rente der Kinder kommt grundsätzlich mit Vollendung des 15. Lebensjahres in Wegfall. Unter besonderen Verhältnissen wird sie noch über diesen Zeitpunkt hinaus gewährt. Die Rente des Witwers einer versicherten Frau beträgt $\frac{2}{5}$ des Jahresarbeitsverdienstes. Verwandte aufsteigender Linie erhalten ohne Rücksicht auf ihre Anzahl zusammen $\frac{1}{5}$ des Jahresarbeitsverdienstes. Die Renten der Hinterbliebenen dürfen zusammen $\frac{4}{5}$ des Jahresarbeitsverdienstes nicht übersteigen. Verwandte der aufsteigenden Linie haben nur Anspruch, soweit die übrigen Berechtigten nicht schon den Höchstjah von $\frac{4}{5}$ beziehen.

Technische Gedenktage im November.

1. 11. 1802 wurde Benoit Fourneyron in St. Etienne geboren. Er erbaute die erste brauchbare Wasserturbine.
6. 11. 1771 Geburtstag von Alois Senefelder, dem Erfinder des Steinbruchs.
8. 11. 1786 erblickte Heinrich Daniel Karp das Licht der Welt. Karp gründete im Herbst 1819 mit Friedrich Hartort eine mechanische Werkstätte in Wetter a. d. Ruhr. Dieses Unternehmen war die erste Maschinenfabrik Deutschlands im modernen Sinne.
13. 11. 1906 Feierliche Grundsteinlegung zum Neubau des Deutschen Museums in München.
14. 11. 1765 wurde in Little Britain Robert Fulton geboren. Er verhalf der Dampfschiffahrt zum Erfolge.
14. 11. 1898 starb zu Charlottenburg Albert Ludwig Serlo, ein bedeutender Bergmann und Verfasser des klassischen Lehrbuches der Bergbaukunde.
18. 11. 1789 Geburtstag von Louis Jacques Mandé Daguerre. Daguerre ist ein Pionier auf dem Gebiete der Photographie (Erfinder des Entwicklungsprozesses).
19. 11. 1839 wurde Emil Ritter von Skoda zu Pilsen geboren. Er erwarb Ende der sechziger Jahre eine kleine Maschinenfabrik, die er zu einem Weltunternehmen ausbaute. Die Skodawerke hatten vor dem Weltkrieg für Österreich die Bedeutung wie Krupp für Deutschland.
19. 11. 1883 starb zu London Wilhelm Siemens (Sir William). Er wandte die von seinem Bruder Friedrich erfundene Regenerativfeuerung im Eisenhüttenwesen an, entwickelte mit Vater und Sohn Martin in Sireuil ein Stahlschmelzverfahren (Siemens-Martin-Verfahren) und versuchte die Anwendung der Elektrizität im Hüttenwesen.
20. 11. 1811 schloß Friedrich Krupp mit den Brüdern Rechel, zwei ehemaligen Offizieren, die vorgaben, den englischen Gußstahl bereiten zu können, einen Vertrag, um eine Fabrik zur Gußstahlherstellung zu betreiben. Das war der Anfang der Weltfirma Krupp.
20. 11. 1779 Geburtstag von Johann Franz Saniel, dem Mitbegründer und Teilhaber der „Gewerkschaft Jacobi, Saniel und Hussen“, der Vorläuferin der Gutehoffnungshütte.
22. 11. 1787 wurde Nikolaus von Drense, der Erfinder des Zündnadelgewehrs, zu Sommerda geboren.
24. 11. 1874 erhielt Joseph F. Glidden das amerikanische Patent Nr. 157 124 auf den von ihm erfundenen Stacheldraht. Seine Erfindung gilt als die bedeutendste auf diesem Gebiete.
25. 11. 1814 wurde zu Heilbronn Robert Mayer geboren. Er formulierte das Gesetz von der Erhaltung der Kraft.
26. 11. 1810 erblickte William George Armstrong das Licht der Welt. Er ist der Konstrukteur des Geschüßes, dessen Seelenrohr durch aufgewinkelte Eisenstäbe oder Drähte gegen den Druck der Pulvergase widerstandsfähig gemacht wurde.

Stahl und Eisen und die deutsche Wirtschaft.

Die Tagung des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute in Berlin.

„Eisenhüttenstag ist“ — so heißt es in dem Geleitwort, das die Zeitschrift „Stahl und Eisen“ ihrer Festschau vom 20. Oktober vorausgeschickt hat — „für die Kunst überall in deutschen Landen, wo Eisen erzeugt, gerodet und gestreckt wird, ein Begriff, durch lange Tradition mit dem Namen Düsseldorf verbunden.“ Wenn trotz dieser jahrzehntealten Ueberlieferung die Eisenhüttenleute diesmal Berlin als Ort für ihre Hauptversammlung gewählt hatten, so lag ein wichtiger Anlaß vor: die Eröffnung der Werkstofftagung und der Werkstoffschau, einer Schöpfung des Vereins deutscher Eisenhüttenleute, des Vereins deutscher Ingenieure, der Deutschen Gesellschaft für Metallkunde und des Zentralverbandes der deutschen elektrotechnischen Industrie in Verbindung mit einer großen Zahl befreundeter Vereine, Verbände und Fachorganisationen.

Die Versammlung der Eisenhüttenleute am Standorte der Werkstoffschau sollte die Bedeutung des innigen Zusammenarbeitens der eisenverarbeitenden Industrie besonders hervorheben. Ueberaus zahlreich waren denn auch Mitglieder und Gäste dem Rufe des Vereins gefolgt; annähernd 2000 Besucher hatten sich am Eisenhüttenstage in Berlin zusammengefunden zu einer schon rein äußerlich so machtvollen Rundgebung der Eisenhüttenindustrie, wie sie des Reiches Hauptstadt wohl noch nie zuvor gesehen hat.

Als der Vereinsvorsitzende, Generaldirektor Dr. A. Bögler (Dortmund), in der Staatsoper die Hauptversammlung eröffnete, konnte er nicht nur die Mitglieder — unter ihnen diesmal naturgemäß sehr viele Vereinsangehörige aus den mittel- und ostdeutschen Industriegebieten — begrüßen, sondern auch Vertreter des Reichstages, der preussischen Staatsregierung, der Stadt Berlin, vieler anderen Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden, Mitglieder der Parlamente, Vertreter der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft, der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, der Rotgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, der technischen Hochschulen, der Bergakademien, Universitäten und wissenschaftlichen Institute, der befreundeten Fachvereine und wirtschaftlichen Verbände, der Landwirtschaft und der Bankwelt.

Mit besonderer Genugtuung stellte der Vorsitzende fest, daß neben dem stammverwandten Oesterreich auch das Ausland — England, Italien, Luxemburg, die Niederlande, Norwegen, Polen, Rumänien, Rußland, Schottland, die Schweiz, Schweden, die Tschechoslowakei, Ungarn und sogar die Vereinigten Staaten — eine stattliche Schar von Fachgenossen entsandt

hatte. Ein besonderes Wort widmete er der Werkstoffschau und den Männern, die sich um ihr Zustandekommen bemüht haben. Endlich hieß er noch die Herren Geheimrat Dr. Emil Rirdorf, Geheimrat Professor Dr. Duisberg, Staatsrat Dr. Oskar v. Miller (München) und den Ehrenvorsitzenden des Vereins, Kommerzienrat Dr. Springorum sowie die Ehrenmitglieder Dr. Krupp v. Bohlen und Halbach und Dr. Schröder willkommen. Von führenden Männern der deutschen Wirtschaft nahmen ferner, um nur noch einige bekannte Namen zu nennen, Geheimrat Dr. E. v. Borjig, Geheimrat Professor Dr. Bosh, Geheimrat Dr. Deutsch, Generaldirektor Dr. Flied, Geheimrat Peter Klöckner, Geheimrat W. v. Oswald, Direktor Dr. Ernst Poensgen, Kommerzienrat Dr. Paul Neusch, Generaldirektor Dr. Reuter, Generaldirektor Dr. Silverberg, Dr. Rurt Sorge, Geheimrat Max Steinhil und Dr. Fritz Thissen an der Versammlung teil.

Im Anschluß an seine Begrüßungsansprache berichtete der Vorsitzende, daß der Herr Reichspräsident am Tage zuvor eine Abordnung des Vereins empfangen habe, um sich persönlich über die Lage der deutschen Eisenindustrie und die Arbeiten des Vereins deutscher Eisenhüttenleute unterrichten zu lassen; er überbrachte der Versammlung, die seine Mitteilungen mit stürmischem Beifall entgegennahm, die Grüße des greisen Reichsoberhauptes. Die Worte des Vorsitzenden klangen aus in eine begeisterte Huldigung der Eisenhüttenleute an Hindenburg.

Generaldirektor Dr. Bögler sprach sodann über das Thema: „Stahl und Eisen und die deutsche Wirtschaft“. Der Redner unterstrich zunächst die Bedeutung der Tatsache, daß die deutschen Eisenhüttenleute zum ersten Male seit 70 Jahren in Berlin tagen, und ging dann näher auf das Programm der Provinz und der Reichshauptstadt ein. Ein Reich wie das deutsche brauche eine starke Metropole als geistigen Mittelpunkt. Berlin sei das große Sammelbecken aller geistigen Strömungen, aber auch die überstiegenste Idee finde hier einen Nährboden. Die nervöse Steigerung aller Probleme in Berlin wirke durch Parlament, öffentliche Meinung, Regierung auf das Land zurück. Psychologisch genommen sei die deutsche Reichsverfassung auf der Berliner Metropole aufgebaut. Es sei schwer, sich aus der Verschiedenheit der Atmosphäre heraus zu verstehen. Innerlich sei man oft weiter voneinander entfernt, als die geogra-

Nähe des Toten

Wohl müß' ich herzlich weinen,
Herz, wärst du wirklich tot,
Und könnt mich nichts mehr einen
Mit dir in Freud und Not.

Doch sieh, seit du gestorben —
Weiß nicht wie mir geschah —
Hab' ich dich erst erworben,
Herz, bist du erst mir nah.

Nicht Berg und Tale trennen,
O Herz! mich mehr von dir,
Leis darf ich dich nur nennen,
Da bist du schon bei mir!

Und schnell legt sich die Welle
Im Herzen stürmisch trüb,
Und in mir wird es helle,
Und um mich alles lieb.

Die anderen nicht begreifen
Was Sel'ges ich erfah!
Was die nicht schauen, greifen,
Das ist für sie nicht da.

Die wissen nichts von drüben,
Die wissen nur von hier,
Nicht, wie sich Geister lieben,
Doch Herz — das wissen wir!

Justinus Kerner. (Geb. 1786, gest. 1862.)

+ Das Bier ermüdet, Tee regt an - wer Tee trinkt, besser schaffen kann +



Der lange Hein.

Von Peter Hink.

Wenn der alte Meister Valentin recht bedachte, konnte er mit der Arbeit, die der lange Hein ihm fertigstellte, wohl zufrieden sein. Die sauber geschmiedeten Stücke trugen einen gewissen großen Zug, den er so selten in den Arbeiten seiner Gesellen gefunden hatte. Wenn nur der fürchtbare Jähorn nicht gewesen wäre!

Hein war ein langaufgeschossener, knochiger Mensch. Wenn er, ein wenig gebückt, am Amboss stand und spielend seinen Hammer schwang, zuckten die Sehnen der hageren Arme wie straffgespannte Stride. Das wirre Haar fiel tief in die Stirn, unter buschigen Brauen glühten zwei dunkle, fladrigte Augen — Augen, die allen Schmiedebesuchern den Mut nahmen, sich länger, als unbedingt nötig, an Heins Amboss zu stellen. Der Mund, meist festgeschlossen, stand wie ein schmaler, harter Strich in dem bartlosen Gesicht, und wenn er sprach, machten zwei fehlende Zähne im Oberkiefer das Gesicht noch weniger anziehend. Diese beiden Zähne hatte ihm der junge Fuchs vom Gut ausgeschlagen. Damals hatte Hein die Zähne ruhig ausgespußt — dann aber war jäh eine furchtbare Blässe über sein Gesicht geprungen. Der Kopf schob sich vor, und wie ein Stahlbogen spannte sich der Rücken — ein gräßlicher Fluch zählte durch die blutigen Lippen, und wie im Krampf

tafteten die großen Hände rückwärts, bis sie eine schwere Eisenstange gepackt hielten. Zwei Minuten später lag der Fuchs am Boden. Der Gutseleve, dieser „Grünschnabel aus der Stadt“, murmelte etwas von „Schinderei“ — dafür mußte er acht Tage zu Bett liegen —, bloß weil er dieses eine Wörtlein nicht unausgesprochen ließ.

Daraus und aus anderen Beispielen zog Meister Valentin die Lehre, dem langen Gesellen in seinem Zorn möglichst weit aus dem Wege zu gehen.

Nach seinen Wutanfällen war sein noch verschlossener als sonst — tagelang sprach er kein Wort —, aber gerade in diesem Schweigen und in den dunklen, ungetrübten Augen lag die große Seelenqual, die er durch diese stummen Tage trug.

Dann war jäh eine Aenderung im ganzen Wesen des Gesellen eingetreten.

Am Tage nach dem Einzug des jungen Lehrers mit seiner Familie in das gegenüberliegende Haus schmiedete Hein Federstühle. Schnell und sicher entstanden die Eisenkreuze unter seinem Hammer, bis — beim Biegen des letzten Lappen das Eisen neben der Schweißstelle brach. — Da heulte ein Stöhnen aus der breiten Brust — das blasse Gesicht wurde aufgewühlt und verzerrt — in sinnloser Wut geschleudert, fauste der Hammer auf das zerbrochene Eisenstück — Gottverd....

Da — urplötzlich, wie gelähmt, erstarrte der Wütende — der Fluch riß ab — der erhobene Hammer blieb in der Luft — und die wilden Augen starrten auf die offene Tür. In der Tür stand das vierjährige Kind des



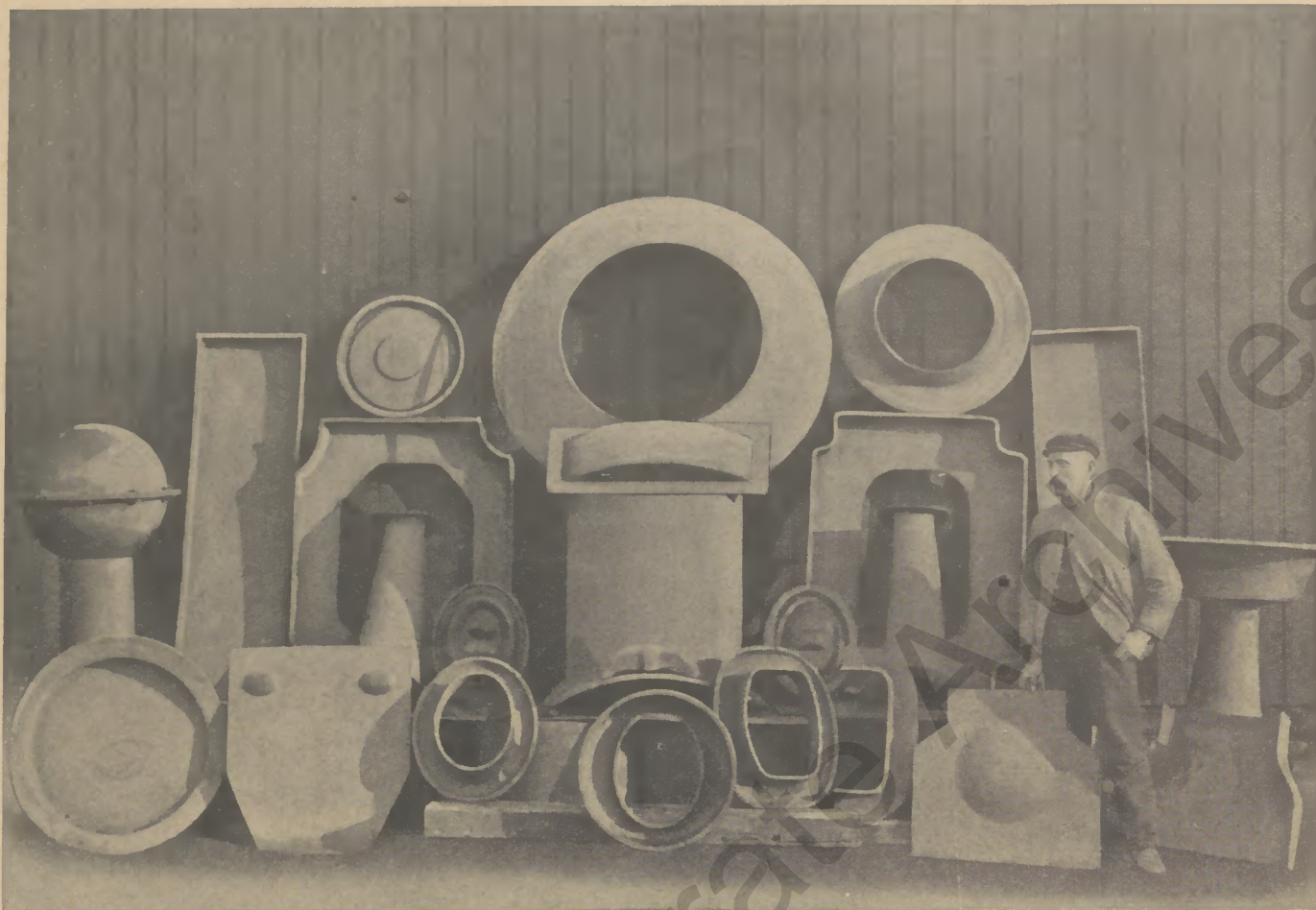
phische Reichweite es ausbrücke. Deshalb sei es von der größten Bedeutung, daß man sich gegenseitig um die Schaffung eines verständnisvollen inneren Verhältnisses zwischen der Reichshauptstadt und dem Lande bemühe. Dann würden auch nicht so viele Reibungen zwischen dem grünen Tisch der Gesetzgebung und der wirtschaftlichen Praxis entstehen. Die deutsche Eisenindustrie könne auf Grund ihrer Leistungen in 50jähriger Entwicklung ein größeres Maß von Dispositionsfreiheit verlangen.

Dr. Bögler schilderte dann die qualitative Leistungssteigerung der deutschen Eisenindustrie.

Wenn man davon ausgehe, daß das Eisen in etwa 30 Jahren als Alteisen aus dem Verbrauch zurückkehre, so könne man die Menge des in der deutschen Volkswirtschaft arbeitenden Eisens auf etwa 200 Millionen Tonnen berechnen. Diese Zahl gebe einen Begriff von der Fülle der Aufgabe.

Der Vortragende führte nun Beispiele über die Qualitätsverbesserungen im Maschinenbau, beim Dampfkessel, bei der Eisenbahn, an. Die gemachten Fortschritte seien nur durch engste Zusammenarbeit von Wissenschaft und Technik erreicht worden. Eisenhütten-technik sei angewandte Wissenschaft. In der Heranbildung der notwendigen qualifizierten Kräfte, in der Förderung der Spezialwissenschaften habe die deutsche Eisenindustrie eine aufbauende, kulturelle Arbeit von bleibendem Werte geleistet. Die glänzende Entwicklung der Naturwissenschaften sei die Grundlage für die Erfolge der Eisenhütten-technik gewesen.

Von der Technik zur Eisenwirtschaft übergehend, betonte Dr. Bögler, daß wirtschaftlich keine stetige Aufwärtsentwicklung festzustellen sei. Die heutigen Verhältnisse seien noch zu wenig gesichert, als daß man daraus schon eine schlüssige Beurteilung ableiten könne. Man müsse sich vergegenwärtigen, auf welchen Grundlagen die deutsche Eisenindustrie in der Zeit des Bismarckschen Reiches aufgebaut worden sei. Der gewaltige Fortschritt zwischen 1890 und 1913 von 4,6 Millionen Tonnen



Erzeugnisse der Henrichshütte.

Verschiedene Preßteile.

Roheisen auf 19,3 Millionen Tonnen sei vor allem dem Thomasstahlverfahren und der Lothringer Minette zu danken gewesen. Auf dieser Erzbasis konnte sich die deutsche Eisenindustrie einen neuen Standort schaffen, nachdem sie finanziell soweit erstarbt war, daß sie das Vertrauen des deutschen Kapitalmarktes wiedergewonnen hatte. Diese Ausdehnung der deutschen Eisenindustrie sei dem Verbrauch durch eine sehr ruhige Preisbehandlung, der Arbeiterschaft durch eine stetige Lohnsteigerung zugute gekommen. Monopolistische Markttendenzen, Mißbrauch der Kartelle seien nicht nachzuweisen, im Gegenteil, der deutsche Eisenzoll sei nur in Zeiten schwerer Depressionen ausgenutzt worden.

Wie sind wir nun — so fragte der Redner — aus Krieg, Revolution, Inflation und Ruhrbesetzung hervorgegangen? Die Krisis des Jahres 1925, in der alte deutsche Montanunternehmen finanziell scheiterten und die übrigen stark verschuldet wurden, habe bewiesen, daß

Unfall bringt Leid und Not — Arbeit tägliches Brot!

Lehrers, klein und zierlich, wie ein Stücklein Frühling. Vom Schmiedefeuer sprangen goldene Funken in wirres Kraushaar wie glühende Diamanten. Der Mund war ein klein wenig geöffnet. In den großen, braunen Rinderaugen aber stand der Schrecken und das Entsetzen, so groß und tief, daß der wilde Hein wie betäubt dastand. Minutenlang standen sie so, der furchtbare Schmied und das Kind dann polterte der erhobene Hammer zu Boden, und als Hein sich gebückt hatte, ihn aufzuheben, waren

die großen, erschrockenen Rinderaugen verschwunden.

Seit dem Tage war Hein noch schweigsamer als sonst. Wochenlang sprach er kein Wort — und wenn der Jörn weiß in sein Gesicht froh, umklammerten die Fäuste den Hammerstiel, daß die Fingernägel weiß wurden, und die Gelenke knackten. Wie die Brust auch stürmte und wogte — kein Fluch zischte mehr durch die klaffende Zahnlücke — höchstens daß er zu einem Stöhnen wurde.

Ab und zu stand ein kleines Mädchen in der offenen Schmiedefür und schaute mit hellen Augen

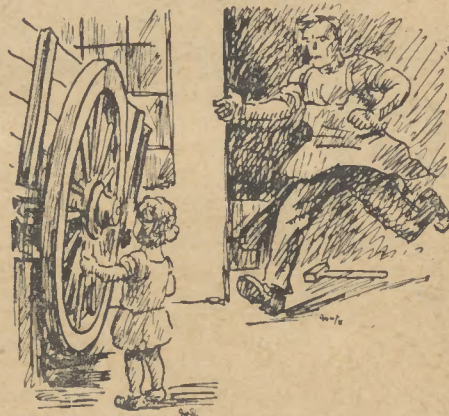
lange Hein gebückt als sonst am Amboss, die Augen waren an das glühende Eisen geklammert, und auf den blassen Wangen brannten zwei rote Flecken.

Bis eines Tages —

Hein hatte eine neue Achse unter den Karren gelegt, die Achsen und Büchsen geschmirgelt und die Räder lose schwebend an die Achse gesteckt. Nun entstand unter seinen wuchtigen Schlägen der lechte Bolzen. Da sah er plötzlich, wie das eine Rad sich langsam dreht, und sah eine kleine Rinderhand, die spielend zwischen die Speichen tastet Herrgott — das Kind! Wenn das Rad herunterstürzt! — Hammer und Bolzen kollern über den Amboss — mit drei Sprüngen ist er im Hof — gerade in dem Augenblick, als das schwere Rad taumelnd über die Spitze des Achsenkells rutscht. Ein schneller Griff reißt das spielende Kind zurück — eben sieht er noch das schwere Rad vornüber sausen — dann wird es dunkel um den Gefellen

Als Meister Valentin um ein wenig später in den Schmiedehof kommt, liegt der lange Hein weiß und still mit eingedrückter Brust unter dem schweren Rad — und bei ihm kniet des Lehrers Kind und schaut mit großen Frageaugen in das stille friedliche Gesicht.

Und als Meister Valentin jäh vorspringt, hebt es mahnend die kleine Hand: „Still — still! — der wilde Mann schläft!“



in die sprühenden Funken; aber immer schimmerte ein leiser Schein des ersten, großen Entsetzens in den unschuldigen, reinen Lichtern. Dann stand der

die deutsche Eisenindustrie nicht mit Gewinnen, sondern mit schweren Schäden aus diesen anormalen 10 Jahren hervorgegangen sei. Aus der Not entstand, wie in früheren Zeiten, der Gedanke der Konzentration und der Rationalisierung. Wenn man sich über die Lage der deutschen Eisenindustrie schlüssig werden wollte, dann müsse man davon ausgehen, daß die Erzhäsis und die Lothringer Werke verloren seien. Heute müsse man gegen diese modernsten Werke, die 20 Mark in den Selbstkosten besser lägen, konkurrieren. Die Schaffung eines neuen Erzbesitzes sei eine Kapitalfrage, wobei die Rendite sehr zweifelhaft sei. Nehme man zu diesem Verluste noch die Vorbelastungen aus dem Dawes-Abkommen, an höheren Frachten, höheren Sozialaufwendungen, höheren Löhnen, so ergebe sich eine schwierige Lage der deutschen Werke, vor allem hinsichtlich des Exportes. Mit der Rationalisierung könne man auch nur insoweit auf Erfolg rechnen, als das entsprechende Kapital investiert werde. Die Grundlage der Rentabilität dürfe durch gesetzgeberische Experimente nicht zerstört werden. Darüber müsse die Regierung Klarheit schaffen. Wissenschaft, Technik und Wirtschaft nützen nicht, wenn die Politik nicht die psychologischen Voraussetzungen für eine ruhige wirtschaftliche Entwicklung schaffe. Wir stünden heute in einer neuen Lohn- und Preisbewegung, die uns auf eine ganz falsche Bahn zu lenken drohe: Arbeit, Freude an der Arbeit sei aber das einzige Mittel für uns, um aus der schweren wirtschaftlichen, sozialen

und politischen Lage herauszukommen. Wenn wir uns auf dieses Programm nicht einigten, dann blieben wir, was wir sind: unfrei!

Auch der Unternehmer bedürfe der Arbeitsfreude, die ihm heute so oft vergällt werde. Man solle sich nicht sorgen, daß bei uns zuviel Unternehmerteil herrsche. Das deutsche Volk könne sich beglückwünschen, wenn ihm eines Tages wieder Männer wie Alfred Krupp, August Thyssen und Hugo Stinnes erstehen würden. Freisetzung und Gleichrichtung der vorwärtstrebenden Kräfte sei die Aufgabe der Stunde.

Nach dem Vorsitzenden, dessen Ausführungen den lebhaftesten Beifall der Versammlung fanden, sprach als letzter Redner der Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik, Professor Dr. Eugen Fischer, Berlin, über „Rasse und Völkervererbung in ihrer Bedeutung für Volk und Wirtschaft“. Auch dieser Vortrag wurde von der Versammlung, in deren Namen der Vorsitzende dem Redner herzlich dankte, mit ungeteiltem Beifall aufgenommen.

Eigentliche Fachberichte über die Gegenstände aus der Praxis und Wissenschaft des Eisenhüttenwesens, wie sie der Verein deutscher Eisenhüttenleute sonst gewöhnlich am ersten Tage seiner Hauptversammlung in mehreren Gruppensitzungen erstatten zu lassen pflegt, hatte die Tagesordnung nicht vorgesehen. Sie sind alle in die große Reihe der Vorträge der Werkstofftagung eingegliedert worden.

Eine Grubensfahrt unserer Lehrlinge.

Am Samstag, den 22. Oktober, hatten wir Gelegenheit, mit etwa 23 Lehrlingen die Anlage der Zeche Alte Haase in Sprockhövel über und unter Tage zu besichtigen.

In Bergmannskleidern, mit Lampen ausgerüstet, betraten wir den Förderkorb, der uns mit 6 Meter Sekundengeschwindigkeit in kurzer Zeit zur 4. Sohle, 310 Meter tief, beförderte. Die ersten Bergknappen wurden mit einem frischen „Glückauf“ begrüßt. Ein ortskundiger Steiger übernahm die Führung, nachdem er vorher einige Verhaltensmaßregeln und wichtige Erklärungen gegeben hatte. Taghell ist alles erleuchtet, elektrische Lokomotiven mit langen Reihen vollbeladener Wagen fahren hin und her, ein Betrieb, wie wir ihn uns nicht vorgestellt hatten. Bald kamen wir an einigen elektr. Umformstationen an, die den benötigten Strom auf die Spannung transformierten, welcher augenblicklich in den betreffenden Pumpen usw. gebraucht wurde.

Nach etwa 15–20 Minuten Wanderung kamen wir vor Ort 7. Die von Schächten und Stollen weiter sich verzweigenden Grubenbaue nennen die Bergleute im allgemeinen Strecken. Diese verlaufen meist horizontal, oft in verschiedener Tiefe, und sind dann durch Zwischenschächte miteinander verbunden. Meistens sind die Strecken und Stollen rechteckig ausgehauen und haben oben die Firste oder das Dach, unten die Sohle, während die seitlichen Wandungen „Stöße“ heißen. Das Ende in jeder Strecke heißt „Ort“. Der Bergmann hat aber für alles seine besonderen Fachausdrücke: Das Herstellen einer Strecke nennt er „treiben“ oder „auffahren“, während ein Schacht nach unten „abgeteuft“, nach oben aber „über sich gebaut“ oder kurz „überbaut“ wird. Ein Grubenbau stellt daher ein förmliches Labyrinth von Schächten, Stollen und Strecken dar, deren Anlage immer dem Hauptziele, dem Streben nach möglichst reinem Abbau der Lagerstätte umsomehr angepaßt sein muß, als die Natur selbst jedem Bergbaubetrieb durch das Anbringen des Wassers und durch die Zunahme der Wärme mit der Tiefe ohnedies ziemlich enge Grenzen zieht. — Von Ort 7 fuhren wir den 110 Meter langen Bremsberg hinunter zum Ort 5. Hier zeigte der Steiger einen versteinerten Baum. War das Hangende bisher so hoch, daß wir gut stehen konnten, so war das Hauptflöz vor Ort 5 nur 2½ Fuß hoch, und auf allen Vieren, die Lampe mit dem Haken im Mund festhaltend, rutschten wir ca. 200 Meter weit an verschiedenen Schüttelrutschen vorbei. Unterwegs wurden die Berg-

knappen begrüßt, welche in dieser niedrigen Stellung Tag für Tag ihre Kohlen dem Flöz abgewinnen. Wer noch nicht schwitzte, kam bei der Rutschelei aber in Dampf. Ein jeder wollte auch mal mit dem Lufthammer Kohlen losgemacht haben, so verweilten wir hier und sahen zu, unter welchen mühseligen Umständen der Bergmann die Kohle gewinnen muß.

Von hier aus kamen wir durch einen anderen Bremsberg in eine ausgebaute Strecke, in der uns lange Reihen von Wagen, die von Pferden gezogen wurden, begegneten, und im Revier III gelangten wir schließlich, nachdem wir noch verschiedene andere Dörfer angefahren hatten, zum Sumpf. Hier standen große Pumpen, die das sich ansammelnde Wasser zu Tage förderten.

Durch andere Strecken führte der Weg wieder zurück am Schacht vorbei zum Revier II. Auch hier konnten wir die Bergknappen vor Ort begrüßen, diesmal aber in einem ziemlich stehenden Flöz. Weiter ging es an Dörfern vorbei, wo das leere Flöz wieder mit Steinen zugebaut wird.

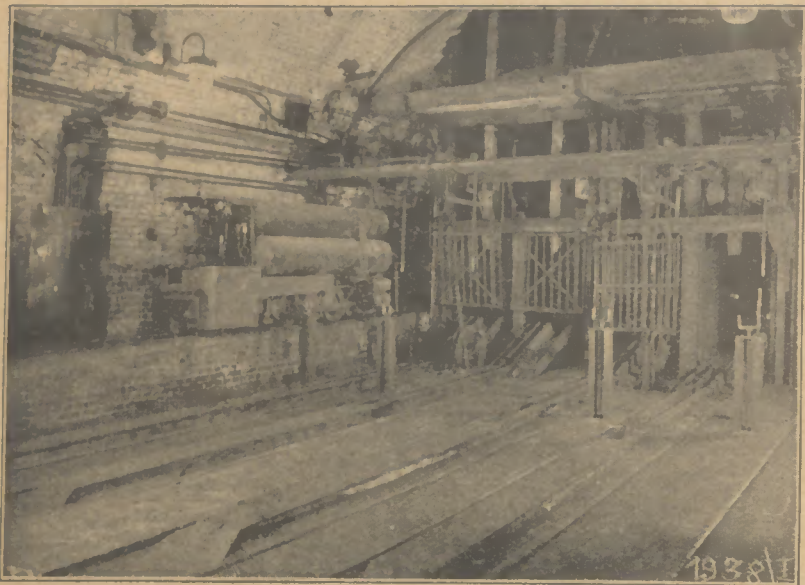
Nach Besichtigung der Hauptsaugpumpen des Lokomotivschuppens und der Reparaturwerkstatt marschierten wir dann Mann hinter Mann, die einzelnen Bergmannslampen als Wegweiser benutzend, durch die dunklen Strecken zu den Hauptstrecken, welche elektrisch erleuchtet sind und elektrisch befahren werden, und zum Hauptschacht. Die Seilfahrt nach oben dauerte nur einige Sekunden. Um manche Erfahrung reicher kamen wir wieder oben an und wissen nun, wo und wie die schwarzen Diamanten gewonnen werden.

Dem Besuch unter Tage folgte nun die Besichtigung der über Tage gelegenen Anlagen. Wir sahen, wie die Kohlen nach oben kommen, wo sie gepulvert und ausgelesen, dann wie sie gebrochen, sortiert und gesiebt werden. Als ein vollkommen neuzeitlich eingerichteter Betrieb gilt wohl die Wäsche. Durch Becherwerke gelangen die Kohlen nach oben in einen Bunker und werden durch mechanische Einrichtungen sortiert und gewaschen, d. h. die Kohlen werden von den Steinen geschieden. Automatische Einrichtungen sorgen für eine doppelte Wäsche und bringen die Kohlen je nach Größe in Ruß I/II usw. auf die verschiedenen Transportbänder, welche sie dann weiter in die Waggons oder zum



Das Grubenspferd.

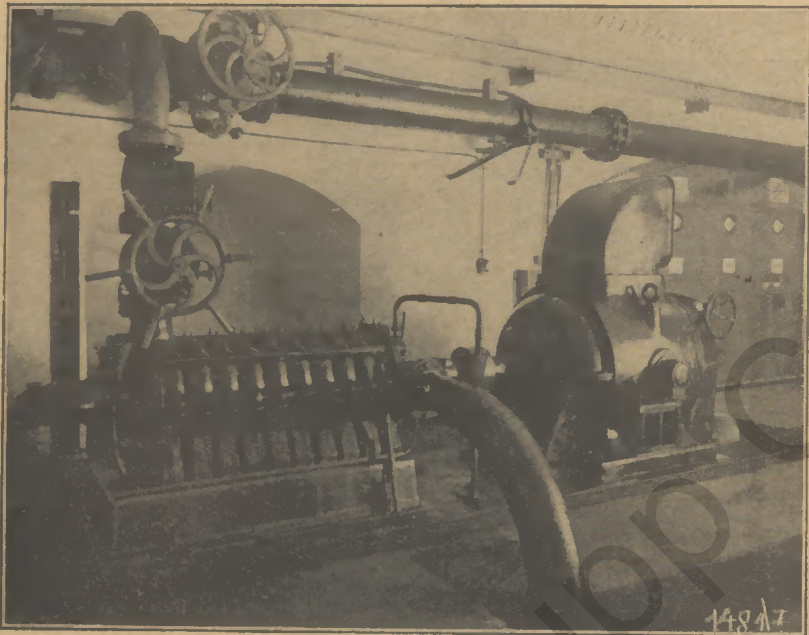
Holzschnitt von L. Götz-Wattenscheid.



Blick zum Schacht.

Lagerplatz befördern. Gleichzeitig werden die Steine abgesondert. Das minderwertige Produkt, welches noch durch Abschlämmen gewonnen wird, wandert zum Kesselhaus, die Steine wieder in den kleinen Kohlenwagen als Bergeverlag in die Tiefe.

Das Kesselhaus mit seinen mächtigen Dampfkesseln, die Schloßerei und Schmiede, die elektrische Maschinenanlage und zuletzt das Ma-



Hochdruck-Dreifelpumpe der Wasserhaltung.

chinenhaus wurden mit größtem Interesse beichtigt. Die nötigen Erklärungen zu allen technischen Einrichtungen gab Herr Maschineninspektor Graf. Die Besichtigung, die nun bereits 3 1/2 Stunden gedauert hatte, fand in der Waschkäue ihren Abschluß, sahen wir doch alle wie die Mohren aus. Die Säuberung in Bannen und unter Brausen dauerte auch dementsprechend lange.

Der Besichtigung folgte noch ein Abendessen, von Herrn Graf bestellt, nach welchem uns gemütliche Plaudereien und kleine Bergmannsgeschichten noch etwas zusammenhielten. Wir dankten Herrn Graf für die interessante und lehrreiche Führung sowie für die liebenswürdige Bewirtung mit einem dreifachen „Glückauf.“ Lange noch werden wir gern an diese Besichtigung zurückdenken und über die vielen neuen Eindrücke unsere Meinungen austauschen.

Weitere Besichtigungen ähnlicher Art würden von allen Teilnehmern mit Freude begrüßt werden. Glückauf!

Ruhrmann.

Woher kommt der Ausdruck „Kumpel“.

Ueber den Sinn und die Herkunft des vom Bergmann vielgebrauchten Wortes „Kumpel“ herrscht vielfach noch Unklarheit. Es ist schon viel darüber geschrieben worden, woher die Bezeichnung „Kumpel“ stammt. Einige behaupten, sie sei durch die Polen, die das Wort Kamerad nicht hätten aussprechen können, eingeführt worden. Das ist nicht richtig, denn das Wort Kamerad ist gerade dem Polen durchaus geläufig. Außerdem ist die Bezeichnung „Kumpel“ schon von altersher im Ruhrbergbau bekannt und bedeutet soviel wie Arbeitskollege. Mit Kamerad bezeichnet der Bergmann die Belegschaftsmitglieder insgesamt; Kumpel nennt er indessen nur diejenigen, die mit ihm vor derselben Arbeit sind. Um nun dieses alte,

finnige Wort vor falscher Auslegung und Mißbrauch zu schützen, und um zu vermeiden, daß es falsch angewandt oder niedrig darüber gedacht wird, ist es angebracht, einiges darüber zu sagen. Den alten, anfassigen Bergleuten ist der Name Kumpel von ihren Vorfahren übermittelt worden. Wenn diese von ihrem Kumpel sprachen, so lag darin die gewisse Vertraulichkeit einer Bruderschaft, in der es kein Falsch und keine Hinterlist gab, da war auch nichts bei der Arbeit, was nicht jeder wußte. Die Kumpels arbeiteten meist viele Jahre lang zusammen in einem Gedinge. Jeder wußte vom andern bestimmt, daß dieser bei etwa eintretender Bergnot selbst mit Einsetzung seines eigenen Lebens für ihn eintreten würde. Damit sind wir schon der wahren Bedeutung des Wortes näher gekommen; aber um den Ausdruck richtig verstehen zu können, muß weiter zurückgegriffen werden. Die ersten Bergleute an der Ruhr gewannen die Kohlen zu zwei und mehreren Kameraden gemeinsam in sogenannten Kohlenlöchern. An Stellen, wo man Flöze vermutete, wurden Löcher gegraben, und traf man ein Flöz



Kohlenhauer vor Ort.

an, dann wurde die Kohle, soweit es die Verhältnisse erlaubten, fortgenommen. Die Kohlen wurden dann von Kohlentreibern aufgekauft und im Landgebiet und den benachbarten Städten abgesetzt. Der Erlös wurde nach Abzug der Unkosten an die einzelnen an der Arbeit Beteiligten, an die Gesellschaft, an die „Kompagnie“ verteilt. Sie arbeiteten also in Kompagnie, in Plattdeutsch „Kumpani“, und daraus leitete sich die Bezeichnung des einzelnen als Kumpel her.

Wie bereits eingangs gesagt ist, gehen die Meinungen über die Herkunft des Wortes Kumpel auseinander. Es gibt dementsprechend eine ganze Reihe von Auslegungen. So wird im Saargebiet angenommen, daß das Wort von dem französischen Wort compère = Gevatter abstammt. Die dort gebräuchliche Bezeichnung für Arbeitskamerad heißt im Dialekt „Kumbär“. Ob, wie vereinzelt angenommen wird, aus Kumbär durch Sprachgebrauch wirklich Kumpel geworden ist, erscheint schon deshalb zweifelhaft, weil der Bergbau an der Ruhr älter als der bei Saarbrücken ist. Uns erscheint vielmehr die oben angegebene Umbildung aus „Kompagnie“ richtiger zu sein, während der Saarbrücker Ausdruck unabhängig davon dem Französischen entnommen sein mag.



Butterpause in der Strecke.

Aus dem Kunstleben.

Sängervereinigung Henschelwerke, Abt. Heinrichshütte. Ein Herbstabend.



gebracht, da vor allen Dingen Frohsinn und Freude das vorherrschende Merkmal für die Veranstaltung war.

Nachdem der Vorsitzende, Herr Hauptkassierer Stölze, mit einigen markigen Worten die äußerst zahlreich erschienenen Teilnehmer, Gönner und Gäste des Vereins, begrüßt hatte, rollte das Programm in ununterbrochener Reihenfolge ab. Der Vorspruch: „Arbeit und Lied“, ein prachtvolles Gedicht des Arbeiterdichters Chr. Wieprecht, bildete den Auftakt. Der Dichter schildert hier in anschaulichster Weise die Verbindung der Freude am Gesang mit der Freude an der Arbeit, denn: „das Lied und die Arbeit sind Leben und Tat.“ Die Sängervereinigung wartete mit einer Anzahl hübscher Lieder auf. In den Vorträgen erbrachte sie erneut den Beweis, daß die Sängerschule in einer guten Schulung unter dem Stabe Hegels sowohl ein feines Pianissimo, wie auch ein markiges Fortissimo herausbringen kann. Der „Nachtgruß vom Rhein“ von Steinhilber und „Ganz im Geheimen“ von Wohlgemuth, die „Kirmes“ von Clever, das „Stilleben“ von Kirch, die „Oberländer Hochzeit“ von Hanemann und „Heut' ist heut“ von Weinzierl bildeten den Inhalt des Abends entsprechend Kabinettstückchen prächtigen Männergesanges. Fräulein Maja Wondol, Essen, sang eine Anzahl hübscher Kompositionen als Lieder zur Laute. Die Sängerin ertete mit ihrem wohlklingenden Organ sowohl wie mit ihrer schönen Begleitung jedesmal großen Beifall. Dasselbe ist von den Mitgliedern der Rheinischen Volksspiele unter der Leitung von Herrn Rud. Köhn, Essen, zu sagen, die drei klassische Schwänke von Hans Sachs vorführten, und zwar „Der Raskobler zu Fünzig“, „Der tote Mann“ und „Das Kälberbrüten“. Die Spieler entledigten sich ihrer Aufgabe in bester Form. Vor allem war von ihnen das Naive im Spiel prächtig herausgearbeitet. Es konnte nicht ausbleiben, daß die Mitwirkenden einen jubelnden Beifall für ihre Darbietungen erteten. Ein wohlhabend gestimmtes Orchester stellte im Rahmen des Programms in vorzüglicher Weise den musikalischen Teil.

Der ganze Abend gab dem Publikum, welches den großen Adleraal bis auf den letzten Platz füllte, einige recht frohe gemüthliche Stunden, wie es der Zweck der Veranstaltung sein sollte. Die Sängervereinigung darf mit dem Ergebnis seines Herbstabends recht zufrieden sein, da sie es sich ja auch in diesem Falle zur Aufgabe gestellt hatte, dem Inhalt der Darbietungen ein künstlerisches Gepräge zu geben.

Turnen und Sport.

Lehrlings-Turn- und Sportverein.

Abteilung Fußball.



Am 23. 10. 27 konnte das angesetzte Spiel der Schüler gegen B.F.L. u. B.Sp.-Schüler nicht zum Austrag kommen. Es regnete in Strömen. Ebenfalls fiel das Spiel der Jugend gegen die 3. Mannschaft Witz-Baaf dem Regen zum Opfer.

Das erste Spiel wurde am Sonntag, dem 30. 10. ausgetragen. Unsere Schüler konnten im Verlauf von einer Stunde ein Resultat von 7:1 erzielen. Ist die Mannschaft vollzählig, wird sie eine der stärksten Mannschaften des hiesigen Bezirks sein.

Besonders freudig begrüßt wird von der Lw.-Jugend die 8 stündige Arbeitszeit während dreier Wochentage. Während sich sonst nur sehr wenige an den Übungsstunden beteiligten, gelingt es jetzt manchmal kaum, alle unterzubringen; aber auch der letzte muß ausgerüstet werden. Die neugewonnene Freiheit soll nicht hinter dem Ofen verdrängt oder auf der Straße verlungen werden. Beim frisch-fröhlichen Bewegungsspiel wollen wir die Lungen vom Staub der Werkstätte befreien und die Muskeln zu neuer Arbeit fähig machen.

Abteilung Handball.

Tura Hattungen — L.T.S.V. 5:0.

Am 30. 10. 27 spielte unsere Schülermannschaft gegen die gleiche von Tura Hattungen. Die Heinrichshütter mußten sich am Schluß des Spieles mit 5:0 geschlagen bekennen. Bei den Tura-Leuten machte sich das gute Zusammenspiel sehr bemerkbar, während es bei den Heinrichshütern nach der langen Spielpause sehr zu wünschen übrig ließ. Es muß deshalb fleißig trainiert werden.

Horst — L.T.S.V. 3:1.

Am 23. 10. 27 hatte unsere erste Handballmannschaft die gleiche von Horst zum fälligen Meisterschaftsspiel zu Gast. Durch Verspätung des Schiedsrichters mußte das Spiel erst 20 Minuten später angefangen werden. Bei der Leitung

des 1. Spieles ließen manche Entscheidungen sehr zu wünschen übrig. Demnach konnte auch nicht so ein Spiel gezeigt werden, wie wir es erwartet hatten. Diesen Vorteil nutzten die Horster aus und konnten das Spiel mit 3:1 für sich entscheiden. „Gut Heil“ Der Handballwart Wingels.

Mädchenabteilung.

Die Turnstunden der Mädchen sind bis zum Weihnachtsfest Montags von 7 $\frac{3}{4}$ bis 9 $\frac{1}{2}$ Uhr im Adler und Mittwochs während der gleichen Zeit in der Werks-



Jugendherberge Sinsen bei Neddinghausen
des Zweigvereins Münsterland.

Dem Kalender „Deutsches Wandern 1927“, Verlag W. Limpert, Dresden, entnommen.

turnhalle. Die Übungen für das Weihnachtsfest sind in vollem Gange. Es darf daher keine Stunde mehr versäumt werden.

Kurze Sportnachrichten.

Der Fußballkampf Westdeutschland gegen Ostholland endete mit einem knappen Siege der Holländer von 3:2. Der Sieg der holländischen Mannschaft ist auf das Versagen der meisten deutschen Spieler zurückzuführen, die viel Ueberkombination trieben und sich sehr schlecht untereinander verstanden. Von den 9 Länderspielen nach dem Kriege gewann Deutschland 7 und Holland 2.

Der neue Leichtgewichtsmeister im Berufsboxen heißt Paul Czirkon-Berlin, der gelegentlich der Nachvorstellung im Usapalast den bisherigen deutschen Meister im Berufsboxen der Leichtgewichtsklasse Fritz Engel-Köln in drei Runden k. o. schlug.

Ein neuer Weltrekord im Langstreckenflug für Kleinflugzeuge stellte der französische Pilot Knipping mit einem 40 PS-Flugzeug auf. Er legte die 1400 Klm. lange Strecke von Paris nach Königsberg in 11 Stunden 20 Minuten zurück.

Ludwig Haymann konnte in der Westfalenhalle seinen ersten Ausscheidungskampf um die deutsche Schwergewichtsmeisterschaft gegen den Examateur Siwert-Berlin in der 7. Runde durch k. o. gewinnen.

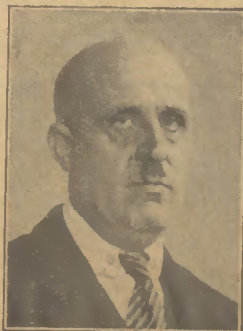
Der Hannoveraner Kösemann, der am gleichen Tage gegen den holländischen Riesen Van der Beer kämpfte, konnte diesen in der dritten Runde nach hartem Schlagwechsel für die Zeit zu Boden schiden, nachdem er selbst in der zweiten Runde nahe der Niederlage war.

Vierkötter hat gelegentlich seines Vortrages im Wellenbade des Lapidarparkes Berlin erklärt, daß er im nächsten Jahre nicht nur am Maratonschwimmen, das im Müggelsee stattfinden soll, teilnimmt, sondern daß er auch den Kanal ohne Pause zweimal durchqueren will.

Werks-Allerlei.

Unsere Jubilare.

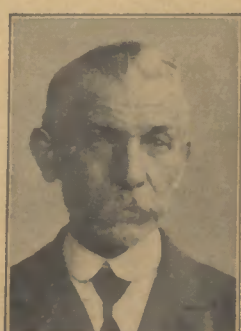
Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit im Dienste unseres Werkes konnten zurückblicken:



H. Reiderling,
Mechan. Werkstätt,
eingetr. 1. 11. 1902.

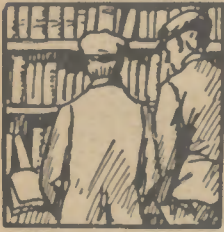


Wiegold,
Walzwerk,
eingetr. 1. 11. 1902.



Volkman,
Koterei,
eingetr. 1. 11. 1902.

Verteilung des Sacharbeiterbriefes.



Am Dienstag abend, den 1. 11. d. Js. wurde den jungen Sacharbeitern, die jetzt ihre Lehrzeit beendet haben und in Bodum am 7. Oktober vor der Industrie- und Handelskammer ihre Gesellenprüfung ablegten, (die Namen und das Prüfungsergebnis haben wir in voriger Nummer bereits veröffentlicht) in dem großen Vortragsraum unserer Werkschule von Herrn Direktor Jaeger persönlich der Sacharbeiter-Brief und die in künstlerischer Weise ausgeführte Urkunde über die bestandene Gesellenprüfung überreicht.

In einer Ansprache, die Herr Direktor Jaeger an die jungen Sacharbeiter richtete, brachte er seine Freude zum Ausdruck, daß diesmal alle Prüflinge bestanden haben und daß auch die Leitung in der Prüfung eine bessere geworden ist. Er betonte die Wichtigkeit der gründlichen Ausbildung für den einzelnen selbst, wie auch für die gesamte Wirtschaft und verband damit die Mahnung, nun mit dem bisher Erlernten nicht zufrieden zu sein, sondern weiter zu streben und seine Kenntnisse weiter zu vervollkommen und zu vertiefen.

Diesenjenigen, die bei der Prüfung eine gute Note erreicht hätten, sollten nicht glauben, daß sie nun genug könnten und diejenigen, die eine schlechtere Note bekommen hätten, sollten nicht dadurch den Mut verlieren, sondern nun erst recht weiter arbeiten. Denn nicht die Note im Zeugnis geltafeln Endes, sondern das, was einer zu leisten imstande sei.

Mit einem dreifachen „Glückauf“ für unsere jungen Sacharbeiter endete die kurze Feier.

Kleine Anzeigen.

Staubsauger

Fabrikat Lux, 220 Volt, wenig gebraucht, zum Preise von 60.00 M. abzug.
Hattingen, Ostf. 1a
1. Etage.

Ein fast neuer
Kindervagen

(Schiffwagen) zu verkaufen.
Dahlhausen,
Talstraße 68.

Ein vollständ. neuer, mittelgroß, modern. Dauerbrenner, (nicht gebraucht, weil Heizung) preiswert zu verkaufen.
Wo, sagt die Schriftleitung der Henschel-Blätter.

1 junger Rehpinscher zu verkaufen.
Hattingen-Ruhr.
Hüttenstraße 4.

Bekanntmachung.

Am Sonntag, den 20. November ds. Js. finden die Wahlen der Vertrauensmänner für die Angestelltenversicherung statt, und zwar für:

Stadt Hattingen von 12—13½ Uhr
Kreis Hattingen von 15—17 Uhr.

Zur Ausübung des Wahlrechts sind alle Angestellten, die das 21. Lebensjahr vollendet haben, berechtigt. Als Legitimation für die Wahlberechtigung dient die Versicherungskarte, die im Personalbüro abgeholt werden kann.

Familien-Nachrichten.

Verheiratet:

14. 10. 27 Otto Rauer, Masch.-Betrieb; 7. 10. 27 Hermann Baupel, Stahlformgießerei; 26. 10. 27 Bruno Kleibert, Walzwerk.

Geburten.

Ein Sohn: 22. 10. 27 Günter — August Tuppenlah, Walzwerk; 24. 10. 27 Heinz — Alfred Quochs, Stahlwerk; 24. 10. 27 Willi — Wilhelm Büscher, Walzwerk; 31. 10. 27 Rudolf — Friedrich Summed, Mech. Werkstat. III; 14. 10. 27 Hansgeorg — Paul Kremer, Mag.-Verrechnung.

Eine Tochter: 26. 10. 27 Lore — Rudolf Konstanty, Stahlformgießerei; 30. 10. 27 Ursula — Gustav Wabbels, Walzwerk.

Der Männer-Gesangverein
Concordia

in Welper, gegr. 1871
veranstaltet am 27. Nov. 1927 im
Adlersaal einen

Liederabend

unter Mitwirkung des allbekannten
Quartetts des Dortmunder
Lehrer-Gesangsvereins.

Anfang 5 Uhr Kassenöffnung 4 Uhr
Karten im Vorverkauf zu M. 0.75 sind
zu haben bei den Mitgliedern, dem
Adlerwirt und bei den Pfortnern der
Henrichshütte. An der Kasse kostet die
Eintrittskarte Mk. 1.-

Nach dem Konzert Hausball.
Kinder unt. 14 Jahr. haben keinen Zutritt.

Gänsefedern

füllfertig,
auch unge-
rissen, aus
erster Hand

PAUL PAEGELOW
WRIEZEN, ODERBR.
Preisliste u. Muster gratis



Gut und billig
kaufen Sie Ihre
Musikinstrumente
von der Firma
Clemens Neuber,
Musikwarenfabrik
Klingenthal/Sa. 77a
Verlangen Sie
Katalog gratis.

E. BALLMANN

HATTINGEN-R.-WINZ, FERNRUF 2894

Buchdruckerel und Buchbinderel

Anfertigung sämtl. Drucksachen

für Industrie, Gewerbe u. Private

wollen Sie

Tapeten

kaufen? Dann
versäumen Sie nicht,

sich meine neue Kollektion
anzusehen. Ich bringe, was
Sie suchen, zu den
billigsten Preisen.

Emil Schmidt

Hattingen, nur Bahnhofstr. 2.

Beachten Sie bitte meinen Ausstel-
lungsraum Gr. Weilst., neben dem
Weiltor. - Verkauf nur Bahnhofstr. 2.



In der Werkstatt, auf dem Ader,
kriemt man stets nur
Hanewader.

den seit 110 Jahren beliebten Kau-
tabat der Firma G. A. Hanewader
in Nordhausen. Er ist aus Edel-
material, nämlich ausgesuchten
Reinheitsblättern, hergestellt und
alle Kenner schätzen ihn.

Werken Sie sich: „Hanewader“!

Große Auswahl in Stoffen.
Tadelloser Sitz — Reelle Preise!

Feine

Damen- und Herren-Maßschneiderei

A. Zaplin

HATTINGEN, BAHNHOFSTR. 69

Wasch-Maschinen

Wring-Maschinen

äußerst preiswert

Otto Meuser

Heggerstraße 48

Der richtige
Nachtisch

ist und bleibt ein Oetker-Pudding. Er ist eine
Freude für die Jugend und ein köstliches Labial für
die Erwachsenen. Nährhaft, wohlschmeckend, leicht
verdaulich und preiswert sind die Merkmale der
Oetker-Puddings

die jetzt in noch besserer Qualität hergestellt werden
als bisher und zwar durch Verstärkung des Aromas und
durch Zusatz von feinstem Reispulver. Auch enthalten
Dr. Oetker's Puddingpulver die für den Körperaufbau
und die Blutbildung notwendigen mineralischen Salze.
Infolge großen Umsatzes sind Dr. Oetker's Pudding-
pulver stets überall in frischer Ware zu haben.
1 Stück 10 Pfg. Verlangen Sie in den einschläg. Ge-
schäft. auch Dr. Oetker's neues farbig illust. Rezeptbuch.
Ausg. F für 15 Pfg., wenn nicht vorrätig,
gegen Einsendung von Marken von

Dr. August Oetker, Bielefeld.

Vanille-Pudding m. Früchten

Frau Artur Berger, Hattingen

Gelinde 1

Damen-Hüte u. Baskenmützen. Große Auswahl!
Preiswert! Damen-, Herren- u. Kinderschirme



Bei

Ankrahren

finden Sie das wirklich
Gute mit dem Schönen
vereinigt zur dauernden
Freude für den Beschenkten.

Alleinverkauf für

Ankrahren
SCHMIDT, HATTINGEN

DRENHAUS

Schuh-

Reparaturen

Billig :: Sofort :: Fachgemäß

W. Vollmer
Heggerstraße

seit 30 Jahren bestehendes
Spezialgeschäft für preis-
werte Qualitätsmöbel.
Polsterwaren und Kleinmöbel.